



**dunkel
ziffer**

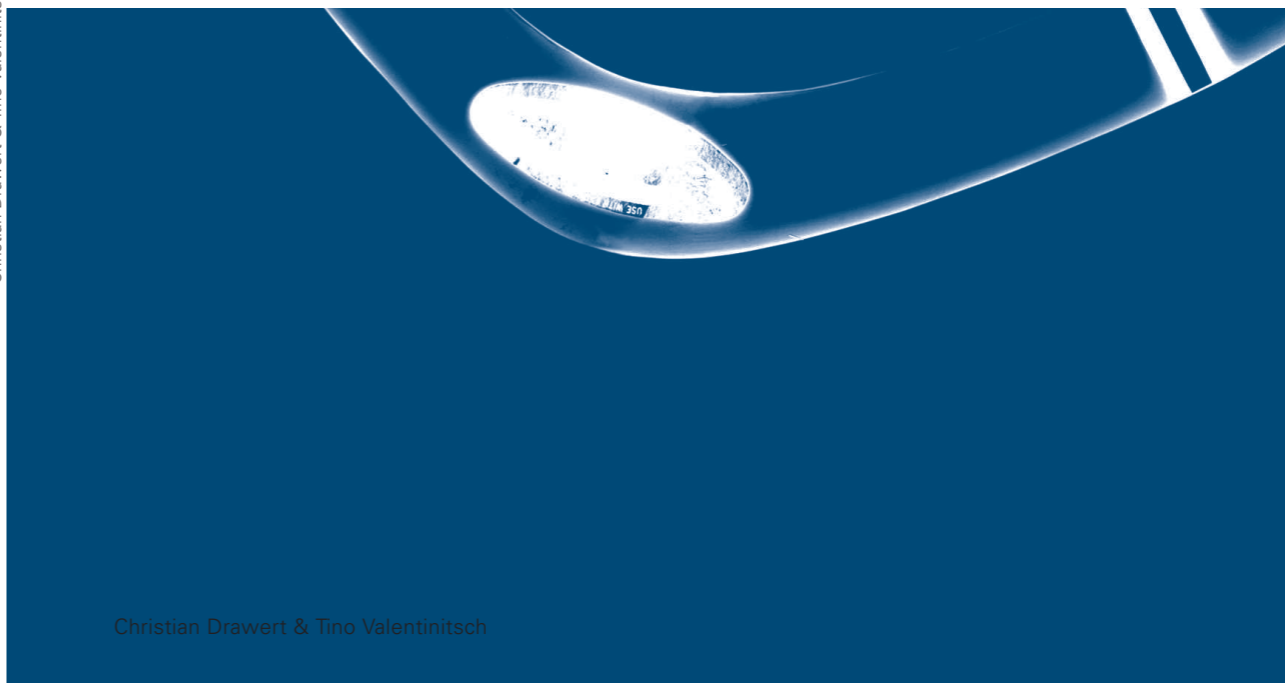
ziffer

dunkel

die Wahrnehmung der Autoren



Christian Drawert & Tino Valentinitisch



Christian Drawert & Tino Valentinitisch

Vorwort

Wien, Sommer 1998. Christian Drawert und Tino Valentinitz sind nur wild gestikulierend anzutreffen, haben ihre Vorliebe fürs Diskutieren neu entdeckt und verlassen das Haus erst nach getaner Arbeit - 800 Wort pro Tag sind das Ziel. Und Christian Drawert trägt schließlich gar seine Stiefel über der Hose. Im Sommer . Ganz selbstverständlich. Das Wortezählen findet erst mit dem Herbst sein Ende. Und was in aller Welt, fragt sich der voreilig zwischen den Zeilen lesen Wollende, hat Design mit Selbstverständlichkeit zu tun, mit dem Versuch sich wenigstens gelegentlich mit schönen Dingen zu umgeben?

Jede Funktion braucht ihre Form, ist dem entgegenzuhalten, und wir nehmen es als selbstverständlich hin, daß es diese erhält. Der alte Kalauer von ›Design ist unsichtbar‹ allerdings ist tatsächlich alt. Denn nicht nur Design, auch wir selbst sind im Umgang mit Funktionen unsichtbar. Alles, womit wir umgehen können, fügt sich in den Alltag und fällt nicht weiter auf. Offen bleibt bloß: Wie fügt es sich?

Mit ausführlichen Exkursen in Alfred Schütz' Konzept der Lebenswelt, Aristoteles' Begriff der Aisthetik zeigen die Autoren das Entstehen von Selbstverständlichkeit, in der sich

das Subjekt fraglos zurechtfindet - die es gleichzeitig auch beschränkt und blind macht: Beschränkt in seinem Aktionsradius und blind sowohl für das Bekannte als auch für das Unbekannte. Das essentielle Ziel des Subjekts, sich alles neue möglichst schnell einzuverleiben, um es künftig als Selbstverständlichkeit erachten zu können, wird ihm gleichzeitig zum Verhängnis: Das Vergessen des Problematischen löst nicht nur Langeweile, sondern auch Unsicherheit aus. Gegen das Wiedergekaute althergebrachter Medienkritik zeichnen Christian Drawert und Tino Valentinitz wenigstens für Design einen vagen Ausweg vor: Trotz aller Verharmlosung von Komplexität durch Design wird der ›Designkunde der Zukunft nicht sagen: Ich habe ein Problem, sondern: Ich brauche ein Problem.‹ Auch dieses wird zu beseitigen sein. Die Vorläufigkeit - sowohl des Problematischen als auch des Unproblematischen - ist ja schon längst zum Allheilmittel der Gegenwart geworden. Sie selbst ist selbstverständlich, ihre Grundlagen aber sind es ebensowenig wie Selbstverständlichkeit selbst. Dem geht die vorliegende Arbeit auf den Grund.

Mag. Michael Hafner